

Talent ein für alle mal ausgeschloffen. Der Dichter starb am 1. Juni 1899, bald nach seinem 80. Geburtstag, der ihm große Ehrungen gebracht hatte.

Eine Selbstbiographie hat der Dichter leider nicht gegeben, doch hat Eugen Wolff »Lebenserinnerungen« von ihm nach mündlicher Erzählung aufgezeichnet und veröffentlicht (1891), ferner hat die »Deutsche Revue« eine kleine Anzahl autobiographischer Aufsätze, u. a. »Wie der Quickborn entstand«, von Klaus Groth gebracht, und endlich ist in die Biographie des Dichters von H. Sierds, die zum 80. Geburtstage erschien, doch manches aus Klaus Groth nahestehenden Kreisen übergegangen. Was noch fehlt, ist eine Sammlung der Prosa-Aufsätze und Kritiken Klaus Groths, der u. a. am »Plattdütschen Husfründ« stark beteiligt war und auch manchmal für die Kieler Zeitung schrieb. Von seinen Briefen sind bisher die an die Familie Konrad Ferdinand Lange, herausgegeben von Ernst und Luise Sieper (1906), und die an seine Braut, herausgegeben von Hermann Krumm (1910), veröffentlicht, diese letzteren ein ungemein sympathisches Buch. Bücher über Klaus Groth haben außer Sierds, dessen vollstimmlich gehaltenes Buch einstweilen das Hauptwerk ist, Karl Eggers (1885), der Vlame C. J. Hansen (1889), Timm Kröger (die Dichtung Nr. 32) und meine Wenigkeit geschrieben. Mein Buch erschien wie das Sierdsche 1899 zum 80. Geburtstag des Dichters und ist wesentlich ästhetische Würdigung. Ich hoffe es noch einmal zu einer großen wissenschaftlichen Biographie erweitern zu können. Von den Essays über Klaus Groth verdient wohl der R. Hahms in den Preussischen Jahrbüchern Hervorhebung. — In der Heimat des Dichters ist im Jahre 1914 ein Klaus Groth-Museum eröffnet worden, das in dem glücklichweise erhaltenen Geburtshause des Dichters untergebracht ist und so ziemlich alles das vereint, was zum vollständigen Einleben in den Dichter notwendig ist. Zu seinem 100. Geburtstag ist ein »Groth-Lederbol« von Fritz Jöde (Medderdütsche Böleri, Richard Hermes Verlag, Hamburg) erschienen — Klaus Groth war mit seinem Landsmann Johannes Brahms befreundet und ist überhaupt sehr viel komponiert worden.

Die Besprechungsstücke.

Von Walter Aßmus.

In den meisten Verlagsanstalten wird der Versendung der Besprechungsstücke zweifellos eine zu geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Man versendet jahraus jahrein nach der gleichen Aufstellung und klagt dann über ungenügende Besprechungen. Die Zeitungen wieder seufzen wenigstens zum Teil unter der Last der Büchereingänge, und die Schriftsteller jammern über das »Glend der Buchkritik«. Zufrieden ist also mit den heutigen Zuständen niemand.

Unter diesem Gesichtspunkt dürfte sich die Bekanntgabe des statistischen Materials eines Berliner Verlages, das für diese Frage einige Fingerzeige geben kann, rechtfertigen. Es handelt sich um einen zwar jungen aber rührigen Verlag, der einmal Werke einer ganz bestimmten Richtung, ebenso aber auch Geschenkwerte und Werke, die in jeder Zeitung besprochen werden könnten, verlegt. Die statistischen Erhebungen umfassen einen Zeitraum von drei Jahren, nämlich die Zeit vom 1. Jan. 1915 bis zum 31. Dezember 1918. In dieser Zeit wurden 3086 Besprechungsstücke an 782 verschiedene Anschriften versandt.

An Zeitungen gingen 1328 Besprechungsstücke, die sich auf 311 Zeitungen verteilten. Von diesen Sendungen waren 1271 unverlangt, und nur 57 Besprechungsstücke waren von den Zeitungen selbst eingefordert. Welchen Erfolg hatte nun diese ganze Arbeit? Eine eigene Besprechung, also das Ergebnis, an dem Verfasser und Verlag am meisten gelegen ist, wurde in 212 Fällen oder bei 16% erreicht. Der Waschzettel, womit der Verleger ja auch noch befriedigt ist, wurde wenigstens in 257 Fällen, gleich 19%, abgedruckt. Die einfachen Titelaufnahmen machen fast genau so viel aus, nämlich 245 Fälle, während 614 Sendungen oder 46% aller Sendungen völlig ergebnislos gewesen sind. Bei den Zeitungen überwiegen also die Waschzettel ein wenig die eigenen Besprechungen.

Etwas anders liegen die Dinge bei den Zeitschriften. Diese bringen der Literatur ein größeres Interesse entgegen, das sich darin äußert, daß 264 Besprechungsstücke verlangt wurden. Hier wurden an 467 Zeitschriften 1758 Besprechungsstücke versandt; davon wurden 642 eigene Besprechungen (37%), 42 Waschzettelabdrude (2%) und 172 Titelaufnahmen (9%) erreicht. 901 Sendungen oder 52% waren nutzlos. Der Waschzettel und selbst die Titelaufnahme tritt hier völlig zurück hinter die erwünschte eigene Besprechung.

Ziehen wir die Ergebnisse zusammen, so wurden erzielt bei einer Versendung von 3086 Besprechungsstücken an 782 Anschriften: 854 eigene Besprechungen (28%), 299 Waschzettelabdrude (9%), 417 Titelaufnahmen (13%), 1515 Sendungen, d. h. 50% aller Sendungen, waren nutzlos.

Nun wird man vielleicht einwenden können, daß die Verhältnisse wenigstens in den letzten Kriegsjahren besonders schlecht lagen infolge der Papiernot der Zeitungen. Dann kommt noch hinzu, daß einige Verlagsanstalten trotz aller Mahnungen keinen Beleg über die erfolgte Besprechung senden, sodaß auf diese Art die Besprechung dem Verlag nicht bekannt wird. Wesentlich werden diese Fälle aber schwerlich die Zahlenreihe ändern. Es bleibt das Ergebnis, daß etwa 50% aller Besprechungsendungen nutzlos waren, daß nicht nur das Buch verloren war, daß auch Porto, Verpackungsmaterial und die ganze Arbeit erfolglos angewendet wurden. Da der betreffende Verlag unter normalen Bedingungen arbeitet, so ist die Annahme berechtigt, daß bei anderen Verlegern das Zahlenergebnis nicht wesentlich anders lauten würde.

Welche Folgerungen für die Praxis lassen sich aus diesem Ergebnis ziehen? Man wird sich naturgemäß bemühen, die nutzlosen Sendungen auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Dazu ist es nötig, sich all die bisherigen Empfänger von Besprechungsstücken einmal recht genau anzusehen. Am besten geschieht das vielleicht durch das Anlegen einer Liste oder einer Kartei, die Auskunft über die einzelne Zeitung oder Zeitschrift gibt. Aus ihr muß zu ersehen sein, wieviel Besprechungsstücke das Blatt bislang erhalten hat, und welches Ergebnis erzielt wurde. Mühelos wird man dann schon eine Reihe von Blättern ausschalten können, die die Verlagswerke wenig oder gar nicht besprochen haben, sei es nun, weil sie überhaupt sehr wenig Besprechungen bringen, sei es aus irgend einem anderen Grunde. Natürlich wird man hierbei vorsichtig verfahren müssen, denn auch zu große Sparsamkeit ist hier nicht angebracht. Es gibt manches Blatt, bei dem 6 nutzlose Sendungen durch eine Besprechung oder ein einziges Feuilleton reichlich aufgewogen werden.

Aus dieser Liste wird man aber auch jene faulen Kunden erkennen, die Besprechungsstücke nur einfordern, um ihre eigene Bücherei zu bereichern oder vielleicht für noch dunklere Zwecke. Es empfiehlt sich bei jeder Bitte um Überlassung von Besprechungsstücken erst nachzusehen, wie die Zeitschrift bislang gearbeitet hat. Sind beispielsweise von einer Zeitung oder Zeitschrift 10 verlangte Besprechungsstücke nicht besprochen worden, so wird wohl kaum ein Verleger das 11. hinterdrein senden.

In Erwägung zu ziehen wäre, ob es nicht zweckmäßig ist, den Einforderungen von Schriftstellern gegenüber nicht so sehr zurückhaltend zu sein. Hier ist es allerdings schwer, eine richtige Abgrenzung gegen den Bücherbettel vorzunehmen. Oftmals liegen die Dinge aber doch so, daß der Schriftsteller auf das Werk in irgend einem Feuilleton oder belehrenden Aufsatz hinweist, was für den Verleger unter Umständen vorteilhafter ist als der Abdruck des Waschzettels oder selbst als eine kurze Besprechung. Auch das Zusammenarbeiten mit Zeitungs-Korrespondenzen ist oftmals empfehlenswert. Allerdings kommt das nur bei bestimmten Werken in Frage, deren Themen entweder besonders aktuell sind, oder aus denen sich kurze Abschnitte zur Wiedergabe eignen.

Auf jeden Fall sollte gerade in den heutigen Zeiten mit ihrer wahnsinnigen Preissteigerung jeder Verleger der Frage der Besprechungsstücke seine volle Aufmerksamkeit schenken.